

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 262.

Dresden, Mittwoch den 12. November 1902.

13. Jahrg.

Abonnementspreis

Der Abonnementpreis beträgt für ein Jahr 1,50 Mark, für ein halbes Jahr 0,80 Mark, für ein Vierteljahr 0,40 Mark. Die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Redaktion

Redaktion: Zwingerstraße 22, Dresden. Telefon: 1111.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Expedition

Expedition: Zwingerstraße 22, Dresden.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Telefon: 1111.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Telefon: 1111.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Telefon: 1111.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Telefon: 1111.

Telegraphische Adressen: „Arbeiter-Zeitung Dresden“.

Telefon: 1111.

Römischer Brief.

Unser römischer Korrespondent schreibt uns: Wenn die mannigfachen Leiden des italienischen Volkes durch einen durchschlagenden Erfolg zu heilen wären, so müßte es längst im Wohlstand des Mittelalters sein. Leider schlägt diese heilende Medizin nicht recht an, wenn sie auch nicht aufhört, über den Moment hinauszuwirken und eine völlige Zukunft vorzubereiten. Eben in den letzten Wochen ist wieder eine Hochflut der Werte über das Land gegangen; von Sizilien bis an den Gardasee sind wenige Orte von dieser Überflutung verschont geblieben. Minister und Deputierte machen, wie das Parlament wieder eröffnet ist, Stimmung für ihre Politik, die vergangene wie die zukünftige, und versuchen einen Himmel auf Erden herbeizuführen. Könnte man nur zum kleinsten Teile diese Grundlosigkeit irgendwie nachbringen hervorheben! Alle die Rede und Probleme Italiens wurden da behandelt; für sie alle sind schöne Worte und Geyersprüche vorhanden oder in Vorbereitung. Aber ich fürchte: es wird alles beim Alten bleiben, auch wenn die weiteren Folgen dieser Rede: neue Gesetze und Dekrete zur Thronstube — nämlich zur Papierwelt — geworden sind.

Die Hauptkrankheit des italienischen Volkes ist die agrarische, die besonders im Süden wüthet. Fehlung der landwirtschaftlichen Kultur, Entwässerung, Bewässerung, Aufzucht, Düngung, Pflanzregulierung, auf der einen Seite und Fehlung der Pflanz- und Arbeiterkräfte auf der anderen Seite sind die beiden Hauptprobleme. Ein ganzer Komplex von notwendigen Reformen verzicht ich hier in ein Bündel: agrarische, ökonomische, hygienische, politische, Umverteilungskarten — die ganze Verbesserung Italiens ist nur die Folge mangelnder Aufregung — das erwachende Klassenbewußtsein des ländlichen Proletariats, das sich in zahlreichen gewerkschaftlichen Vereinen zusammengeschlossen hat, die blühende Zusammenhänge mit der lokalen Verwaltung und Polizei, die Verwüstungen, die Malaria und Pestilenz am nationalen Körper anrichten, verlangen dringend, dem je staatliche Eingriffe. Die angelegentlichsten Vorfragen des Arbeiterministeriums Guido Bocca, des berühmten Ministers, der neulich auf dem wöchentlichen Kongress für innere Medizin in Rom eine Rede über die Aufgabe der „politischen Medizin“ hielt, betreffen die ländlichen Pflanz- und Arbeiterkräfte und staatlich subventionierten Organisationen, die insbesondere — es wird der vierte oder fünfte Berichtswurf seit 30 Jahren sein — den ago romano, die Ungegend von Rom, endlich intensiver Kultur zuführen und von der Malaria befreien sollen. Es sind wohlwollende die besten Absichten bei dem jetzigen Ministerium vorhanden und der Ernst und die wissenschaftliche Bedeutung können gute Hoffnungen erwecken. Es aber das heutige Italien im Grunde kein wird, den Worten Thoren folgen zu lassen — das ist die Frage.

Inzwischen setzen unsere Menschen auf dem Lande die mit großem Erfolge angefangene Agitation fort. Auch sie beschäftigen die Agrarfrage in erster Linie, und bereits stellen sie all den vorteilhaften Verbesserungen ernste, klare Forderungen gegenüber. Vor allem weisen sie auf den fordernden Punkt hin: woher das Geld für die notwendigen Reformen nehmen? Das Volk ist durch das indirekte Steuerwesen bis zu einem gewissen Grade belastet.

Es lebe die Kunst!

Roman von Max Viebig.

(31. Fortsetzung) (Kontinuität verboten.)

Aber dann kam die dritte Periode, die schlimmste, die der verzehrenden Leidenschaft. Meinen Morgen umgibt der Dreifachträger, ohne daß Elisabeth ihn einsehen könnte; er kam immer um neun Uhr, aber schon lange vorher fand sie auf der Treppe. Nichts, wieder nichts! Oder nur ein paar gleichgültige Briefe. So verlor sie weiter gar nicht, daß ein Briefkasten unter den bedeutendsten Schriftstellern und Schriftstellerinnen der Hauptstadt herumging mit der Bitte, Bild und Biographie einzufinden; es sollte ein Prosodier erscheinen. Die Literatur des 19. Jahrhunderts, Elisabeth Reichartz hatte man vergessen. Man war wieder darüber; sie mußte die Achseln, es war ihr ganz gleichgültig — sie wartete nur — wartete immer. Nichts lag ihr nach, der Schlaf ließ sie beharrlich. Dann schrieb sie Briefe in Gedanken, daß sie nach endlich Antwort haben würde, entweder — dann forderte sie ihr Stück zurück. Am Tage schrieb sie die Briefe wirklich; sie bot und drängte und wurde brüsk — keine Antwort! Als hätte sie in ein noch nie erreichtes Land jenseits des Nordpols im Tauben entzündet, zu verfluchten ihre Briefe, wie jene, im ewigen Schwärzen, in Licht und Glut.

Es war nicht mehr zu ertragen. Draußen schollten die heiligen Anzeichen mächtiger, heimliche Wellen an in dunklen. Heute mußte Beheimliche kommen. Elisabeth hatte vom Aufstehen an ein Leben in den Armen, eine blöde Schwere in den Gliedern, das Gefühl eines lastenden Schicksals über sich. Der Mann war schon um acht Uhr fortgegangen; nach einer ganzen Stunde mußte sie allein sein, bis der Postbote kam. Sie wartete in feierlicher Ungeduld und rannte wie eine arme Maus in der Falle im Zimmer hin und her. Da — endlich — jetzt klingelte es! Ein lächelnder Schreck schaute sie; für Augenblicke stand sie starr, die Augen weit aufgerissen — was würde er bringen. Guck! über Wölfe? Kom nicht sie für Ihn, ihre gitternde Hand konnte kaum der Schlüssel umdrehen.

„Morjen! Ich bin Pina! Ich bin Pina!“ Der Postbote hielt ihr ein Paket in Briefform hin.

die alle Vorstellungen und deutlichen Maßstäbe überschreitet. Die Steuerreform ist also von der größten Dringlichkeit. Zugleich gilt es — und das haben unsere Beamten eben in einer über ganz Italien ausgedehnten Mission gefordert — die unproduktiven Ausgaben, vor allem auf dem Gebiete des Militärbudgets einzusparen. Dadurch würden einige Hundert Millionen für Kulturzwecke frei. Ist es dem jetzigen Ministerium und der Parlamentarität ernst mit den Reformen, so werden sie hierher befehlen müssen.

Die italienische Wirtschaft, die mit dem einen Worte Camorra sich ausdrücken läßt, pflegt alljährlich Prozesse zu zeitigen, die dann einige Peinlichen Unrichtigkeiten Sanierung überantworten. Ein paar Symptome werden so beseitigt, aber die Krankheit wächst weiter. Man vertiert an dieser Affaire das besondere Interesse, da sie regelmäßig wiederkehren wie die Jahreszeiten. In Rom ist es diesmal ein Verwaltungsschwundel, der die Hauptangelegenheit heißt. Die Sache ist nach tiefen Begriffs klärung erster Ordnung. Ein anderer Skandalprozess, in dem alle möglichen Revoluten — die typischen Mäcker in Sizilien — Beamte, Deputierte u. verwirrt sind, spielt sich gleichzeitig in Messina ab. Es wimmelt da in dieser Affäre von allen Sorten der Korruption, die politische und administrative Kreise im Lande der Mafia, der festorganisierten Bauerngesellschaft, immer noch erfüllt. Es scheint, daß in einigen Gegenden Siziliens nur noch die Sozialisten erlöscht und man sich diese Zeit zu bekämpfen wagen. Die Folge davon ist, daß neulich in Palermo, einem Hauptort der geheimen Bande, nacheinander zwei Sozialisten aus Mache überfallen und überfallen wurden.

Die unglücklichen Leiden, die diesen Herbst das unglückliche Sizilien heimtuchen, haben im ganzen Lande die Herzen und Hände zur Hilfe geöffnet. Als vor ein Monat war, da zerfiel die in den letzten Jahren vielfach behandelte Theorie von den zwei Klassen zu trennenden Klassen: der lebendigen und entwicklungsfähigen im Norden und der degenerierten im Süden, in alle Winde. Die menschliche und nationale Solidarität zeigte sich im ganzen Lande ihrer Aufgabe gewachsen. Allen voran entsetzte Mailand eine großartige Hilfsaktion. Damit schnell geholfen würde und sich das gesammelte Geld nicht in alle möglichen Taschen verliere, ließ die Verteilung der Spenden durch eigene Delegierte vornehmen. Die hier übliche Methode der Sammlungen ist für deutsche Begriffe etwas fremdartig. Mit klingender Musik ziehen Wagen herauf, die Kleidungsstücke und andere Waren in Naturalien aufnehmen, während ringsherum in allen Straßen Knaben und junge Leute, mit bunten Abzeichen geschmückt, den großen Klingelbeutel herumtragen.

Der Tod Jolos hat in ganz Italien ein Echo des Schmerzes und der Trauer geweckt. Um den Verlust des größten nationalen Dichters hätte die Klage nicht allgemeiner und tiefer empfunden sein können. Die Italiener, die in Jolo den Dichter und den Kämpfer für eine höhere Kultur gleichmäßig verehren, betrachteten ihn, der ja vaterländischer und Venezianer stammte, als einen der Ihren. Erinnerungsfeste haben bis in kleine Weiler hinein stattgefunden, und überall haben die Sozialisten bei diesem Anlaß ihrer kulturellen und erzieherischen Aufgabe würdig entsprochen.

Da — sie kannte das Format — ihr Stück! Jurist

Schmidlein, taumelnd erreichte sie die Stufe. Sie riß die Verpackung ab, schnitt sich die Finger an dem Bindfaden blutig und schloß den Schmerz nicht. Ein Brief lag dabei.

„Sehr geehrte Frau!“

Ich bedauere, das am 5. Dezember vergangenen Jahres freundlichst eingesandte Manuskript nicht annehmen zu können. Die bedauerliche Arbeit hat meinen vollen Beifall, doch ist dieselbe für mein Theater leider nicht geeignet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Direktion.

Weiter nichts —? Nicht angenommen —? Nicht einmal gesagt, waswegen abgelehnt! Mit einer Mediansart abgehenden, wie man einen verachteten Armen von seiner Thür weicht, dessenwegen man sich nicht in Unkosten fürren will. Einmal las sie bitter. Es hing ihr etwas in die Kehle, bis auf die Länge, das schmeckte wie lauter Galle. Ob diese Entschuldigung, diese schreckliche Enttäuschung! Darum hatte sie also gehofft, scharte wie ein Narr, manatlang! Deswegen nicht arbeiten. Die Gedanken nicht konzentrieren können? Ja, ja, Narr, Narr, dreimal Narr!

Was würde Wilhelm sagen? Er war so gewiß, so hegesicher, er hätte das Stück gelesen und war begeistert. „Es kann ja gar nicht anders sein“, hatte er gesagt, „es muß gleich angenommen werden!“

Ja, angenommen! Ihr Gesicht verzerrte sich in Schmerz. Das würde nie angenommen, nie! Das war lächerlich, das war erbärmlich! Warum redete Wilhelm ihr so etwas vor, er that es doch nur, um sie zu beruhigen. Hätte er lieber das Gegenteil behauptet, die Entschuldigung wäre nicht so furchtbar gewesen. Eine gewisse Zeit überließ sie, mit ihm zu denken. Sie wollte ihm nach, hin auf die Wand, ihn — ja, was wollte sie denn eigentlich? Die zerbrochen kam sie auf den nächsten Stuhl. Sie meinte für die Augen rot und ging umher, als hätte sie das Vieh abgetrieben; sie brachte die Stunden hin in dümmigen, Tränen bis er endlich wiederkam.

Die Frau mit ihm, die habe er sie persönlich beleidigt. „Du hast mich gelacht, mein Stück wäre gut, und nun, nun — es ist zurück — das da!“ Sie reichte ihm den Brief.

Für die Deutschen ist Italien immer noch das „heilige Land“. Es laßt ganze Scharen herbei: Pilgerzüge, die zum Papst wallfahrten — sie sollen aber wenig Geld besteuern —, Kunstschwärmer, die zu ihren Heiligthümern pilgern, Archäologen, die immer wieder neue Ausgrabungen vorfinden, Historiker, die immer noch neue Register und Alben zu durchforsten haben, von den Kunstlern, den sogenannten Geistesarbeitern der Gymnasiallehrer über den vielen Veranlagungsbereiten nicht zu reden, die vorchristlich alle Lebenswürdigkeiten ableitieren, die Armen, nur um festzustellen, daß alles noch gerade so vorhanden ist, wie Babelier es angeht. Die alte Länder, die von der Fremdenindustrie profitieren, hat auch Italien die Schattenseiten dieses einträglichen Erwerbes in reichem Maße aufzuweisen, um so mehr, da infolge der Armut des Landes ein großer Teil der Bevölkerung nur von den Fremden lebt. Welche moralische Verderbnis die Folge des fremden Goldstromes sein kann, davon sieht Capri, die schöne, vielbesungene Insel, jetzt eben ein Beispiel. Einzelne Reiche hatten sich schon länger bekümmert über die Veränderung, die in den letzten Zeiten mit der Insel vor sich gegangen sei, und jetzt rufen die Zeitungen offen mit der Sprache heraus. Tausch soll der Kanonenkönig Krupp, der sich in Capri mit großem Pomp niedergelassen hat, seinen Reichtum und die darauf basierende Macht in einer Weise benutzt haben, die Korruption und Depopulation der Insel-Bevölkerung zur Folge haben mußte. Die lokalen Behörden sollen dabei beide Augen zugemacht haben, da sie der Wohlthaten des großen Geldbades, der Straßen bauen ließ und wie ein spätgeborener römischer Kaiser lebte, nicht entraten mochten. Die Sitten und Ansitten des Verfalls sind immer dieselben. Kein Wunder, wenn auch hier, wie nach und nach behauptet wird, allerschwerd geschlechtliche Verirrungen sich ereigneten und die idyllischen Gäßlinge — ganz wie im letzten Rom — jenseitig ihre Schwänze auf die Straße trugen. Ein bekannter Klub soll zur besseren Nachsicht dieser Tugden begründet worden sein. Eine neovoluntarische Zeitung berichtet, daß infolge der Skandal so groß wurde, daß vom Ministerium des Innern ein spezieller Polizeikommissar entsendet wurde, um Untersuchungen vorzunehmen und daß dann Krupp aufgefordert wurde, die Insel zu verlassen. Das Verlangen nach gerichtlicher Klarstellung der Angelegenheit scheint demnach durchaus gerechtfertigt, mögen nun die unaufrichtigen Gerichte ganz oder nur teilweise der Wahrheit entsprechen.

Politische Uebersicht.

Ruhe vor dem Sturm!

Einige Zusammenhänge, aber keine Zusammenhänge. Fortwährendes Zurückhalten der Mehrheit mit dem Antrag Friedrich, emerlet aus welchen Gründen. Sogar eine gewisse Rührung im Stellen von Schlichterträgen. Fortwährendes Vertrauen des Abg. Richter, wie mit teils ohne Beifall seiner Gefolgsleute, das ist fast beinahe die Signatur der Dienstag-Sitzung des Reichstags.

Im ersten Teil der Dienstag-Sitzung wurden die Abstim-mungen — drei namentliche darunter — fortgesetzt, denen am Montag die Beschlußfähigkeit ein frühzeitiges

Er las ihn und legte ihn dann wieder in dieselben Stoffe. Sie starrte ihren Mann an — nicht einmal seine Gesichtsfarbe hatte sich verändert, er war nicht rot und nicht blaß geworden, und er lachte. Er konnte lachen!

„Und Dein Stück ist auch gut!“ sagte er dann und streichelte ihr haare die Wangen. „Ich kenne Dich ja gar nicht mehr! Was hat das zu bedeuten — eine abstrakte Antwort?“

„Ich habe keine Hoffnung mehr.“ sagte sie tonlos und lenkte den Kopf immer tiefer und tiefer.

„Das ist denn aus Dir geworden!“ Eine plötzliche Gegriffenheit sprach aus seiner Stimme. Das Barmen hat Dich nervös gemacht. Wer weiß, morgen kann hiermit vielleicht ein anderes Theater, und nimmt es an. Elisabeth, ich weiß es — nun war es wirklich keine treffende Mediansart mehr, er sprach aus innerer Lieberzeugung — ich weiß es gewiß, Du wirst liegen! Was, nur kurze Zeit noch! Er sprach so herzlich und sah ihr so innig in die Augen; ihr schauerte noch einmal Mut — ihr kurze Zeit.

Alle hätten sie für alle miteinander verflucht, so tiefen uns die Antworten der Theater an. In ihm hatte man's gedacht, ihm wußten's auch wieder zurück. Die Begleitbriefe waren mehr oder minder freundlich, Mediansarten ohne Selang; wie bedauerlich sehr mit Stellen überhört zu sein. „Leider an eine Aufführung wegen des überaus modernen Textes nicht zu denken“, ein schönes Versprechen für die Zukunft, falls die geschätzte Autorin andere Wege einschlägt, und so weiter.

Der eine ist reich kurz, der andere länger; es kam alles auf dasselbe heraus: zurück! Elisabeth las die Briefe nicht zu Ende, nur immer die ersten Worte, dann hatte sie genug. Es war krank, nicht nur heftig, auch ihr harter Körper wollte nicht mehr erdulden lassen; dieses Barmen, dieses monatlanges Barmen hatte die Nerven aufs äußerste angepömpelt, nun rissen die Fäden. Nun begriff sie Erdmann — ein Erfolg, nur ein Erfolg, dann wird man wieder gelacht!

Sie schloß sich am Arm ihres Mannes, im Theater; konnte der denn nicht helfen? Sie ging allein in sein Barmen; Ebel wartete unten, er wußte sich grundsätzlich nicht in ihre literarischen Vespredungen.